

Clown Charlie Rivel

Darf man ihn das potenzierte Kind nennen?

„Immer hab' ich Angst, immer Angst. Nein, keine Nerveusität, nur Angst!“ Steckt darin der Grund des Erfolges, den Charlie Rivel in der Welt hat? Trägt diese sicherlich in der Schüchternheit verborgene Angst dazu bei, ihm die Sympathie der Hunderttausende zuzutragen? Charlie sagt, er hole sich seine Ideen bei den Kindern und diese seien manchmal besser als er. Eine kühne Selbstenthüllung. Setzt man nämlich, durch ihn selbst auf die Sprünge gebracht, seinen Mimus in bezug zum Benehmen der Kinder, streicht man Maske und Kostüm, so bleibt tatsächlich das übrig, was Kinder tun, allerdings ... potenziert.

Was tun Kinder, wenn sie sich unbeobachtet glauben? Ist der Lehrer weg, atmet die Klasse auf, Unterdrücktes kommt hervor. Vorwitzige plustern sich auf und die übrigen finden es komisch. Es ist bei den ersteren eine Art Exhibitionismus (die Lust sich selbst zu zeigen), bei den anderen Schadenfreude.

Charlie Rivel treibt das, was die Kinder tun würden, auf die Spitze. Er bohrt sich in der Nase und kann das Produkt nicht wieder loswerden, bis er es überlistet. Da liegt ein Federwedel. Aha, es akzeptiert das Produkt. Man reißt also ein Federchen aus und praktiziert es irgendeinem Menschen in die Achselhöhle. Nun ist man befreit. Man stößt ein „Uuuhhh!!!“ aus, das einen vom Fuß bis zum Hals kitzelt. Dieser aus der Tiefe des Seins aufstoßende Gluckser ist der Höhepunkt in Charlies Darbietung — in ihm bäumt sein Körper sich auf wie ein Seepferdchen.

Kinder bemalen sich gern, also tut es auch Charlie. Wie sie beim Beerensuchen „Plätzchen für mich allein!“ rufen, so hat er seine Maske ganz für sich allein in der Welt (gesetzlich geschützt), und doch ist sie nicht das beste an ihm. Da war Nonis Maske unnachahmlich, weil sie flexibel war zu einem Lachen vom kleinen Mündchen bis zu den Ohren, und der schütterere Haarkranz war aus Glöckchen (statt Löckchen) gebildet. Hingegen ist Charlies Kostüm herrlich dehnbar, bis zur Weltweite. Er weiß um den Reiz des Verborgenen und „lüftet“ gern etwas. Er weiß auch, daß das Kichern der Kinder solche Unerlaubtheiten entgiftet. Deshalb hat er einen Gespielen mitgebracht (den ausgezeichneten Armand), der beim Lüften nachhilft und sich dabei als Depp totlacht.

Charlie passiert auf der Bühne alles das, was jedem passieren könnte. Tritt ihn jemand, so zuckt er zusammen, dann weint er, dann lachst er hinüber. Noch einmal läßt er sich treten, dann aber, wenn der Peiniger zum dritten Tritt ansetzt, steht plötzlich sein Fuß auf dem des Gegners und der windet sich vor Schmerzen. Man gönnt Charlie den Triumph und genießt ihn mit, denn er hatte ja nicht „angefangen“.

Es gibt Beleidigungen, denen man nur mit fassungslosem Schluchzen begegnen kann. Bei Kindern sogar das ostentative Schluchzen. Will

jemand Charlie trösten, so ist das zunächst nur ein Peitschenschlag in seine Tränenkaskade, so daß sie nur noch wilder aufspritzt. Doch plötzlich sinkt sie in sich zusammen, wie abgestellt, und das „Uuuhhh!!!“ reckt sich empor. Es ist ein Elementarlaut, den man nicht analysieren kann. Identisch mit jedermanns Urlaub.

Charlie, der vor zwanzig Jahren mit sieben Söhnen (vier gehörten ihm selbst) durch die Welt zog, die er wie Orgelpfeifen aneinander reihte, baute damals akrobatisch „Eine Brücke“. Inzwischen sind seine Söhne herangewachsen. Sie treten in Amerika als Musikalclowns auf, er hat sich also andere Partner suchen müssen. Die „Brücke“ wird auch heute wieder gebaut, aber unter welchen Schwierigkeiten! Es scheint mindestens so schwierig wie etwa der Aufbau Europas. Doch ist die „Brücke“ in ihrer publikumsmäßigen Wirkungskraft heute vom „Uuuhhh!!!“ überschattet.

Das dritte der Zauberworte Charlie Rivals war — in der ganzen Welt bekannt — „Akrobat schön!“ Es ist geblieben. Wie könnte es anders sein, da Charlie selbst Akrobat geblieben ist, 58 Jahre ist er alt, und noch turnt er herum, im Frack (mit fallender Hose), mit Angstströhre und Knotenstöckchen, das sich krümmt und emporschnellt. Noch ist Charlie elastisch und kühn genug, halsbrecherische Figuren auszuführen und doch heil zu bleiben. So hat er sich eingebaut in ein abstraktes Haus aus Stangen, Stricken und Drähten, und muß sich darin bewähren. Er ist mißtrauisch gegenüber dem Gerät, aber er findet einen Dreh, Trapez und Stange zu foppen und zu überwinden. Also immer noch: Akrobat schön!

Man geht stets mit Zittern und Zagen zu einem Clown, den man zwanzig Jahre nicht gesehen hat. Meist begegnet man seinem Schatten. Charlie ist immer noch er selbst. Sieben Jahre hat er ausgesetzt und in seinem Haus an der Seine gesessen. Er liebt das Leben in der schönen Natur. Für seine Kunst waren es natürlich magere Jahre. Nun, sie haben sich gelohnt, sieben fette Jahre scheinen angebrochen, denn das Publikum jubelt ihm zu.

Hans Schaarwächter